

Wenn Menschen zusammen essen, ist das etwas sehr Elementares. Aber hier ist ein Entwicklungsgang vom Einfachen zum Differenzierteren zu entdecken, der etwas über die Größe der modernen Zivilisation verrät.

Eine Lektüre von Georg Simmels „Soziologie der Mahlzeit“.

# Gemeinsam essen

Gerd Held, 22.Dezember 2021

Es gibt die verschiedensten Gelegenheiten, große und kleine, seltene und häufige, bei denen sich Menschen zu einer Mahlzeit treffen. Es gibt geschichtliche Ereignisse, die in einer Mahlzeit ihren Beginn oder ihren Abschluss fanden. Religiöse und kulturelle Rituale sind mit Mahlzeiten verbunden. Und es gibt berühmte Szenen in Literatur und Film, die sie in aller Sorgfalt ausmalen, man denke an das Weihnachtskapitel in Thomas Manns „Buddenbrocks“, oder die berühmte „Tischszene“ in Luchino Viscontis Verfilmung von „Der Leopard“. Und die Geschichte „Der kleine Lord“ mündet ebenfalls in einer großen Mahlzeit, wiederum zu Weihnachten. Aber natürlich gibt es auch eine Normalität der gemeinsamen Mahlzeiten, und jeder könnte in seiner Biographie eine Liste der Esstische aufstellen, die seinen Lebensgang begleitet haben.

## Ein Essay von Georg Simmel

Im Jahr 1910 erschien, in einem Beiblatt zum Berliner Tageblatt vom 10. Oktober, eine kleine Schrift des Kulturphilosophen Georg Simmel mit dem Titel „Soziologie der Mahlzeit“. Sie beginnt mit einer ganz elementaren Feststellung:

*„Von allem nun, was den Menschen gemeinsam ist, ist das Gemeinsamste: dass sie essen und trinken müssen.“* Doch in dieser so gewöhnlich scheinenden Tatsache ist ein Spannungsverhältnis enthalten, aus dem sich „die Mahlzeit“ zu einer sehr komplexen Sache entfaltet. Simmel ergänzt seine erste Feststellung:

*„Und gerade dieses ist eigentümlicherweise das Egoistischste, am unbedingtesten und unmittelbarsten auf das Individuum Beschränkte: was ich denke, kann ich andere wissen lassen; was ich sehe, kann ich sie sehen lassen; was ich rede, können Hunderte hören – aber was der Einzelne isst, kann unter keinen Umständen ein anderer essen.“*

In Simmels Betrachtung steht also zunächst gar nicht „die Gesellschaft“ am Anfang, sondern ein physisch-sachliches und allgemein menschliches Faktum. Doch daraus entwickelt sich dann ein komplexes Gebilde der Mahlzeit, zu deren Verständnis der Begriff „Gesellschaft“ gebraucht wird.

*„Indem aber dieses primitiv Physiologische ein absolut allgemein Menschliches ist, wird es zum Inhalt gemeinsamer Aktionen. Das soziologische Gebilde der Mahlzeit entsteht, das gerade an die exklusive Selbstsucht des Essens eine Häufigkeit des Zusammenseins, eine Gewöhnung an das Vereinigt-Sein knüpft, wie sie durch höher gelegene und geistige Veranlassungen nur selten erreichbar ist.“*

## Mahlzeit bildet Gesellschaft

Simmel gibt dann Beispiele für den „ungeheuren sozialen Wert“, den die gemeinsame Mahlzeit schon in früheren Geschichtsepoche erlangt.

*„Im ganzen mittelalterlichen Gildenwesen ist das gemeinsame Essen und Trinken ein Punkt von so vitaler Wichtigkeit, wie wir es heute gar nicht mehr nachfühlen können. Man möchte glauben, dass in der Unsicherheit und Fluktuation des mittelalterlichen Daseins dies ein sozusagen anschaulicher Punkt war, ein Symbol, an dem sich die Sicherheit des Zusammengehörens immer von neuem orientierte.“*

Dies wird auch durch die Bedeutung unterstrichen, die ausdrückliche Verbote der Tischgemeinschaft hatten:

*„So bestimmt die Cambridge Guild im elften Jahrhundert eine hohe Strafe für den, der mit dem Mörder eines Gildebruders isst und trinkt; so verordnet das Wiener Konzil von 1267 in seiner stark gegen die Juden gerichteten Tendenz noch besonders, dass Christen mit ihnen keine Gemeinschaft der Tafel haben sollten; so ist in Indien die Befleckung durch gemeinsames Essen mit einem der Kaste nach Niederen von gelegentlich tödlichen Folgen! Der Hindu speist oft allein, um ganz sicher zu sein, dass er keinen verbotenen Tischgenossen hat.“*

## Die Ausbildung einer Tischkultur

Das Hauptaugenmerk Simmels gilt aber nicht unmittelbar der zwischenmenschlichen Beziehung, sondern einer Welt von Dingen und Bewegungen, die in die Mitte zwischen die Menschen tritt. Diese Mitte wird „stilisierte, ästhetische, überindividuell regulierte“. Es bildet sich eine „Tischkultur“. Dazu gehört eine zeitliche Ordnung der Mahlzeiten.

*„Die Gemeinsamkeit des Mahles führt sogleich zeitliche Regelmäßigkeit herbei, denn nur zu vorbestimmter Stunde kann ein Kreis sich zusammenfinden – die erste Überwindung des Naturalismus des Essens.“*

Sodann eine Ordnung der Reihenfolge des Zugriffs auf Speis und Trank:

*„In gleicher Richtung liegt, was man die Hierarchie der Mahlzeit nennen könnte: dass nicht mehr beliebig und regellos in die Schüssel hineingelangt wird, sondern eine bestimmte Reihenfolge innegehalten wird, in der man sich bedient.“*

Schon dies sind besondere Formen, die über den unmittelbaren „Sättigungszweck“ hinausgehen, und deren Aufwand sich zunächst nur im besonderen Rahmen der Gemeinschaft rechtfertigt. Das gilt dann auch für die „Essgebärde“, für das Zu-Sich-Nehmen der Speisen und Getränke. In der Tisch-Gesellschaft werden die Bewegungen der Personen schematisierter und überindividuell reguliert. Es bildet sich ein Kodex von Regeln, der auch eine bestimmte Ästhetik enthält.

*„Das Essen aus der Hand hat etwas entschieden Individualistischeres als das mit Messer und Gabel. Es verknüpft den Einzelnen unmittelbar mit der Materie und ist die Äußerung der reserveloserer Begierde. Indem das Essgerät diese letztere in eine gewisse Distanz rückt, wird eine gemeinsame, den Zusammenschluss Mehrerer begünstigende Form über den Vorgang gelegt, wie sie bei dem Essen aus der Hand gar nicht besteht.“*

Es tritt also in Gestalt des Essbestecks eine materielle Form zwischen Menschen und Nahrung, die allen zur Verfügung steht und zugleich neue Feinheiten und damit neue Freiheiten eröffnet. *„Messer und Gabel mit der ganzen Faust zu umschließen, ist hässlich, weil dies die Freiheit der Bewegung hindert.“* Simmel unterstreicht diese Verbindung von Normierung und Freiheit noch, indem er schreibt, dass *„...die soziale Normierung ihr eigentliches Leben erst an der Freiheit des Individuums gewinnt, die sich auf diese Weise als das Widerspiel des naturalistischen Individuums zeigt“*.

## Eine kleine Philosophie des Tellers

An diesem Punkt kommt Simmel zu einem weiteren Gegenstand, dem Teller:

*„...gegenüber der Schüssel, aus der in primitiven Epochen ein jeder einfach herauslangt, ist der Teller ein individualistisches Gebilde. Er zeigt an, dass diese Essportion ausschließlich für diese eine Person abgeteilt ist. Die Rundform des Tellers markiert dies; die Kreislinie ist die abschließendste, ihren Inhalt am entschiedensten in sich konzentrierende...Der Teller symbolisiert die Ordnung, die dem Bedürfnis des Einzelnen gibt, was ihm als Teil des gegliederten Ganzen zukommt, aber ihn dafür auch nicht über seine Grenzen hinausgreifen lässt.“*

Doch dies trennende Merkmal ist nicht das einzige, dass der Teller aufweist:

*„Aber nun hebt der Teller diesen symbolischen Individualismus doch wieder in eine höhere formale Gemeinsamkeit auf; die Teller eines Esstisches müssen jeweils in sich völlig gleichartig sein, sie vertragen keine Individualität. Verschiedene Teller oder Gläser für die verschiedenen Personen würden absolut sinnwidrig und hässlich sein.“*

Diese mäßigende Tendenz des gemeinschaftlichen Rahmens findet auch in der Gestaltung von Esstisch und Esszimmer ihren Niederschlag:

*„Deshalb gehören auch auf den Esstisch nicht die gebrochenen, nuancierten modernen Farben, sondern die breiten, glänzenden, an ganz primäre Reizbarkeiten anknüpfenden: Weiß und Silber. In dem Meublement des Esszimmers meidet man im Allgemeinen sehr ausladende, bewegte, herausfordernde Formen und Farben, und sucht ruhige, dunkle schwere. Von Bildern bevorzugt man Familienbilder, denen keine zugespitzte Aufmerksamkeit entspricht, sondern das Gefühl des Gewöhnten, Verlässlichen, in die Breite der Lebensfundamente Zurückreichenden.“*

Zugleich müssen Esstisch und Esszimmer aber auch etwas Zugängliches und Einladendes enthalten.

*„...der gedeckte Tisch darf nicht als ein in sich geschlossenes Kunstwerk erscheinen, so dass man nicht wagen möchte, seine Form zu zerstören. Während die Schönheit des Kunstwerks ihr Wesen in der Unberührtheit hat, die uns in Distanz hält, ist es das Raffinement der Tafel, dass ihre Schönheit doch einladend sei, in sie einzubrechen.“*

## Der Sinn der „Oberflächlichkeit“

Das Wort „einbrechen“ signalisiert, dass in der Tischkultur nach wie vor physische Gewalten wirken. Das „Raffinement der Tafel“ hat die Aufgabe, die Gratwanderung zwischen dem Akt der Nahrungsaufnahme und dem Zusammenhalt der Tischgemeinschaft zu bewältigen. Dazu gehört eine gewisse Zurückhaltung in der Selbstdarstellung, in Kleidung und Auftritt. Und nicht zuletzt auch im Tischgespräch - in den Themen und der Rhetorik der Konversation:

*„Auch in der Tischunterhaltung darf sich, wenn sie im Stil bleiben will, nicht über die allgemeinen, typischen Gegenstände und Behandlungsarten, in individuelle Tiefen begeben.“*

Simmel sieht in der „Oberflächlichkeit“ des Tischgesprächs eine konstruktive Leistung. In ihr findet das Zugreifende des „primitiven Bedürfnisses“ ein Gegengewicht und ist doch weiterhin wirksam. Simmel stellt also keine allgemeines Kulturgebot der Zurückhaltung und Pruderie auf. Er besteht darauf, dass der physische Zweck der gemeinsamen Mahlzeit bei aller Tischkultur nicht verschwindet: die materielle Einverleibung von Speis´ und Trank. Es gibt ein kulturelles „Aufsteigen“, das sich aber nie ganz von seiner Basis löst.

*„Die graziöse, aber immer in einer gewissen Allgemeinheit und Unintimität sich haltende Tischunterhaltung darf jenes Fundament nicht völlig unfühlerbar machen, weil erst an dessen festgehaltenem Charakter die ganze auflösende Leichtigkeit und Anmut ihres Oberflächenspiels sich offenbart.“*

## Kulturentwicklung aus „niederen“ Gegenständen

Georg Simmels „Soziologie der Mahlzeit“ ist ein kurzer Text, kaum mehr als 6 bis 8 Buchseiten lang. Er ist am 10. Oktober 1910 erschienen, in einem monatlich erscheinenden Beiblatt zum „Berliner Tageblatt“. Und doch sind in diesem „kleinen“ Text sehr weitgehende Gedanken entwickelt. Seine Grundidee ist, dass sich kulturelle Höhe nicht in Absetzung von Niedermem entwickelt, sondern aus ihm heraus. In diesem Fall: Das Primitiv-Physische der Mahlzeit enthält eine Triebkraft zu Höherem. Simmel schreibt:

*„Es mag hier daran erinnert werden, dass in einer ganzen Reihe von Lebensgebieten die niedrigsten Erscheinungen, ja die negativen Werte nicht nur die Durchgangspunkte für die Entwicklung des Höheren sind, nicht nur Hintergründe, von denen dieses sich abhebt, sondern ihre Niedrigkeit ist gerade als solche der Grund, dass das Höhere entsteht.“*

Simmel spricht, mit Blick auf das eigentlich rohe Geschehen der Nahrungsaufnahme, von einer aktiven, kulturbildenden Rolle des Niedrigen.

*„Die Gleichgültigkeit und Banalität des Gebietes, von dem diesen Zeilen handeln, sollen nicht darüber täuschen, dass auch in ihm die paradoxe Tiefe dieses Typus lebt. Dass wir essen müssen, ist eine in der Entwicklung unserer Lebenswerte so primitiv und niedrig gelegene Tatsache, dass sie jedem Individuum fraglos mit jedem anderen gemein ist. Dies eben ermöglicht das Sich-Zusammen-Finden zur gemeinsamen Mahlzeit, und an der so vermittelten Sozialisierung entfaltet sich die Überwindung des bloßen Naturalismus des Essens.“*

## Simmels Verteidigung der Moderne

Am Ende von Simmels Essays findet sich ein merkwürdiger Satz, in dem eine Warnung anklingt, ohne dass sie konkreter ausgeführt wird:

*„Wenn es das Wesen des Tragischen ist, dass das Hohe an sich selbst zerbricht, wenn seine erschütterndsten Gestaltungen die ideellen Werte gerade mit ideellen Werten kämpfen lassen und dadurch in das Nichtige und Negative sinken lassen, so ist die hier verfolgte Entwicklung das genaue Gegenstück dieses Schicksals.“*

Das schreibt Georg Simmel im Jahr 1910 – vier Jahre vor der Katastrophe von 1914, die tatsächlich etwas von einem unsinnigen Zusammenstoß auf täuschenden Höhen hatte. Jedenfalls unterscheidet sich die Kulturentwicklung aus einem „niederen Gegenstand“, wie sie Simmel am Beispiel der Mahlzeit skizziert, diametral von den „deutschen Ideen“ und einer Gegenüberstellung von „höherer Kultur“ und „niederer Zivilisation“. Sicher hat Simmel nicht mit klarem Bewusstsein vorausgesehen, was dann in den folgenden Jahrzehnten an Selbstzerstörung der höchsten Werte stattfinden würde. Aber er hat zumindest eine Gefahr aus einer ganz bestimmten Richtung wahrgenommen. Und er hat auch die Eigenart und Größe der Moderne anders und „niedriger“ aufgefasst. Das gilt nicht nur für seinen Essay über die Mahlzeit, sondern für eine ganze Reihe von kürzeren und längeren Werken – über das Geld, die moderne Großstadt, den Schmuck, die Mode und anderes mehr. Simmel ist ein Verteidiger der Moderne, aber ein spezifischer Verteidiger, der die Materialität des „Bürgerlichen“ sucht, ohne sie mit dem „Natürlichen“ zu verwechseln.

Manches Detail aus Simmels Beschreibung der Tischkultur mag heute etwas zu „salonbürgerlich“ erscheinen. Für uns ist es schwer vorstellbar, dass die moderaten ästhetischen Formen, die Simmel beschreibt, zu einer sehr lebhaften, sogar frivolen Tischgesellschaft passen können. Manche Formen kommen uns allzu „steif“ vor. Doch das ist gerade der Vorzug von Simmels „Mahlzeit“ – dass er den Wagen der modernen Kultur gewissermaßen „tiefer legt“ und uns dadurch etwas Sinnlicheres und Kraftvolleres entdecken lässt. Auch etwas sozialgeschichtlich Weiterführendes.

Die physisch-materielle Realität des Essens und die Gemeinschaft der Essenden muss aus ihrem Rohzustand zu distanziert-verfeinerten Formen finden, um die Potenzen dieser Realität zu wecken. Die kulturellen Formen sind also nicht auf die Unterdrückung der Materialität des Essens gerichtet. Sie sind ihr nicht bloß äußerlich aufgesetzt. Sondern das Physische setzt sich in den höheren, verfeinerten Gegenständen und Verhaltensstilen fort und bleibt auch die treibende Kraft in diesen Formbildungen.

Simmels Darstellung richtet sich damit gegen eine Gegenüberstellung von Kultur und Natur. Eine solche Gegenüberstellung liegt vor, wenn alles Höherwertige auf Seiten der Kultur verortet wird. Sie liegt aber auch vor, wenn Lockerheit und Freiheit nur als „Natürlichkeit“ verstanden wird – und das Heil im sogenannten „Informellen“ gesucht wird. Simmel zeigt uns, wie Natur und Kultur sich gegenseitig steigern können. Sie lehrt uns, die Formen zu achten und auszuarbeiten, und darin der Spontaneität von Leben und Liebe, Lust und Lachen freien Lauf zu lassen.

## Die Aktualität des „gemeinsamen Essens“

Wie müsste die heutige Lage der „Mahlzeit“ beschrieben werden? Eine Zeitlang konnte es ja so erscheinen, als ob die „Modernisierung“ des Essens darauf hinauslief, es immer mehr von seiner physischen Basis zu entfernen, es in seine chemischen Bestandteile aufzulösen und nur noch künstliche Synthese-Produkte zu sich zu nehmen. Ein ähnlicher Trend war ja auch – in den 1960er und 1970er Jahren – in Architektur und Städtebau feststellbar. Aber da können wir heute Entwarnung geben. Der Höhepunkt dieses Trends ist vorbei. Dieses Kap ist umschiff. Schon seit längerem wissen wir wieder den Reichtum der vorgegebenen physischen Gestaltungen und Gebilde zu schätzen. Auch der Trend zum Rückzug des Essens in den kleinen häuslichen Rahmen ist schon vor einigen Jahrzehnten gebrochen worden. Unsere Straßen haben sich gastronomisch belebt, und das gilt nicht nur für Großstädte, sondern auch für ländliche Regionen.

Und auch eine Erweiterung muss erwähnt werden: Heute ist aus dem „gemeinsam Essen“ vielfach ein „gemeinsam Kochen und Essen“ geworden. Man trifft sich nicht nur, um die fertigen Speisen und Getränke zu sich zu nehmen, sondern auch, um sie gemeinsam zuzubereiten. Dadurch wird die physische Präsenz der Nahrung noch mehr gesteigert. Man greift noch tiefer in die Stoffe hinein und zögert dabei auch nicht, sich die Hände schmutzig zu machen – um sich dann doch gepflegt an einen gepflegten Tisch zu setzen.

## Ein allzu bereitwilliger Verzicht

Und doch kann man in diesem Jahr 2021 eine neue Krise nicht übersehen: die Einschränkung vieler Gelegenheiten des gemeinsamen Essens, die im Rahmen einer nicht enden wollenden Corona-Krise um sich greift. Man muss es noch genauer sagen: Es sind die Pauschalmaßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie, die die Kultur der gemeinsamen Mahlzeit treffen: der Lock-Down im öffentlichen Raum, die restriktiven Auflagen für das gemeinsame Essen in der Gastronomie und im privaten Bereich. So hat man jetzt auch zu Weihnachten und zum Jahreswechsel die Möglichkeiten, sich in geselliger Runde zu Speis und Trank zu versammeln, eingeschränkt.

Gewiss sind in einer Pandemie Schutzmaßnahmen notwendig. Fragwürdig wird es dort, wo man solche Maßnahmen nicht gezielt und verhältnismäßig trifft, sondern sein Heil in pauschalen Einschränkungen sucht, von denen man nur sagen kann, dass sie schon irgendwie „gefährdensenkend“ wirken werden. In der Schnelligkeit und Bedenkenlosigkeit, mit der zu solchen pauschalen Maßnahmen gegriffen wird, wird eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber dem kulturellen Wert sichtbar, den Simmel am Beispiel des gemeinsamen Essens herausgearbeitet hat.

## Die kulturelle Bedeutung von „Präsenz“

Es gibt einen präzisen Punkt, an dem sich diese Ignoranz unserer Gegenwart zeigt: die Bedeutung der Präsenz. Simmels Argumentation geht davon aus, dass die gemeinsame Gegenwart der Essenden einfach da ist. Dass also die primitive Physik des Essens und Trinkens zwischen physisch um einen Tisch versammelnden Menschen gegeben ist. Aber genau das kann jetzt nicht vorausgesetzt werden. Vor allem kann in unserer Zeit nicht vorausgesetzt werden, dass allen Menschen der Wert dieser Präsenz klar ist. Denn es gibt ja Mittel, sie durch mediale Vermittlung in Wort und Bild zu ersetzen. In der Corona-Krise gibt es die verbreitete These, dass damit eine tiefgreifende und bleibende Verschiebung der Grundlagen unserer Gesellschaftlichkeit stattfinden würde. Sie würde „digitalisiert“ werden, was bedeutet, dass die mediale Ersetzung von Präsenz immens gesteigert wird. Und zu dieser These gehört, dass diese Ersetzung ohne größere Verluste möglich ist.

In der Corona-Krise wird im großen Maßstab die Probe aufs Exempel gemacht. Wir haben gesehen, wie die digitale Ersetzung von Präsenz im Schulwesen versucht wurde. Oder wie das öffentliche Leben in den Innenstädten sehr weitgehend durch Einkaufen per Internet und ein immenses Hin und Her der Paketzustellung ersetzt wurde. Auch alle öffentlichen Kultur-Einrichtungen (Theater, Kino, Museen, Konzerthallen, Clubs...), deren Ästhetik von der Präsenz lebt, wurden durch eine bisher gar nicht vorstellbare Dominanz der Medien ersetzt.

Doch je länger dieser Zustand dauert, umso mehr Ernüchterung und Enttäuschung gibt es. In dem Moment, wo die digitalisierte Mediatisierung alles zu besetzen scheint, wird deutlich, wo ihre Grenzen liegen. Einer Welt ohne Präsenz (zum Beispiel der Schulwelt) scheint eine ganz grundlegende Intensität zu fehlen. Sie verliert an spontaner Fülle, Kraft und Kreativität. Und das gilt eben auch auf der elementaren Ebene des gemeinsamen Essens.

Wir tun uns noch schwer, dieser Erfahrung in unserem Denken einen angemessenen Ausdruck zu geben. Wir haben noch keinen klaren Begriff von dem, was uns da gerade abhandenkommt. Wir tun uns auch schwer, es richtig einzuordnen. Denn es ist weder eine Kleinigkeit, die da geschieht, noch ist es eine terminale Krise der ganzen Moderne. Wir sind ja erst vor wenigen Jahrzehnten einem gefährlichen Trend der Kulturverarmung entkommen. Warum sollte das jetzt nicht auch gelingen?

Die modernen Zeiten sind auch jetzt noch offene Zeiten.

*(unveröffentlicht)*